Die gegenständlich-materielle Lernumwelt ernstnehmen und sorgsam gestalten

Dies bedeutet zweierlei:
– Wenn Räume neu errichtet werden, z.B. bei Sanierungen oder Umbauten (und erst recht bei Neubauten), oder wenn Mobiliar und Ausstattung neu beschafft werden, dann von vornherein das Lerngeschehen in seinen unterschiedlichen Formen und Möglichkeiten einbeziehen und die architektonische Planung darauf ausrichten, wie es gefördert werden kann. Diese Herausforderung betrifft Personen mit Leitungsaufgaben in der betroffenen Einrichtung und Personen mit politischer Verantwortung im jeweils zuständigen Umfeld (beispielsweise das Hochbaureferat einer Kommune); sie verlangt ein Verständnis vom Lern- und Bildungsgeschehen, das die Lernumgebung in ihrer Wirkungsmöglichkeit ernst nimmt und sie dementsprechend als eine pädagogisch bedeutsame Gestaltungsaufgabe versteht und verwirklicht. In der Konsequenz bedeutet dies auch frühzeitige Information und Beteiligung gerade der pädagogisch Tätigen in möglichst großer fachlicher und konzeptioneller Breite.
– Wenn Räume vorhanden und zu nutzen sind, die konkreten Gegebenheiten (Tische, Stühle, Wände, Lichtquellen ...) als gewichtige Wirkfaktoren wahrnehmen, einbeziehen und in einer Weise gestalten, die für die einzelne Lehr-Lern-Situation (die Kurseinheit, den Seminartag) spezifisch förderlich ist. Diese Herausforderung betrifft die pädagogisch Tätigen und zielt ab auf ein Selbstverständnis, das neben der sachgerechten Erschließung des Inhalts und der angemessenen Methodenwahl auch die zielgeleitete, sorgsame Gestaltung der gegenständlich-materiellen Lernumwelt als professionelle Aufgabe annimmt. In der Konsequenz bedeutet das z.B., die Orte des pädagogischen Handelns vorher in Augenschein zu nehmen; bestimmte Planungen (etwa einer Eingangsphase) im vorgesehenen Veranstaltungsraum vorzunehmen, weil aus dem Raumerleben heraus wirklich stimmige methodische Einfälle erwachsen können; bei der Durchführung Zeit einzuplanen, um z.B. rechtzeitig vor Beginn einen Raum umzugestalten; möglicherweise Absprachen zu treffen mit Kolleginnen und Kollegen oder Teilnehmenden.

Pädagogisches Handeln mit Hilfe und durch die Gestaltung von materiellem Raum: ein lohnendes, ja sogar aufregendes Verständnis von „Lernarchitektur“.

Abstract:
Learning architecture means not only building up and constructing new virtual platforms for learning but also – in an original sense – the effects of real house and room architecture on learning. The article focuses the interdependence between material surroundings, methodical conditions and pedagogical planning and acting.

Blickwechsel – Irritationen – Chancen

Lernarchitektur – Technik und Kunst der Gestaltung öffentlicher Denkräume

Marieanne Ebsen-Lenz

Veränderungen, Verunsicherungen, Irritationen sind Begleiterscheinungen des tiefgreifenden Wandels in allen Lebens- und Kompetenzbereichen. Wie kann hier Weiterbildung Orientierungshilfen geben? – Marieanne Ebsen-Lenz analysiert Felder der Verunsicherung und plädiert für bildungspolitische Blickwechsel, die Alltagskompetenz zum Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt von Lernen nehmen.

Unser Lebensalltag ist aus den Fugen und in den politischen Blick geraten

Lebenslust. Anstelle eines Lamentos über immer kompliziertere Strukturen in einer immer schnelleren und global definierten Welt – Aufbruchstimmung? Entwicklung neuer Wohlstandsmodelle statt Konzentration auf Armutsbegrenzung? Zeitwohlstand statt Langeweile? Empowerment statt Mehltau?... Wirken diese Gedankenfetzen lustvoll ansteckend oder unsäglich naiv? Mit viel Verständnis für beide (Er-)Regungen setze ich auf Anstiftung zu innovativen, ermutigenden Programm- und Strukturveränderungen in Bildung und Weiterbildung und erfrischende bildungspolitische „Blickwechsel“ auf neue Aufgaben.

In fachübergreifenden, kommunikativen Denkwerkstätten haben wir die Chance, lebenspraxisbezogene Lernarchitekturen weiterentwickeln oder erfinden zu können, die den *ganzen Lebensalltag* mit seinen unterschiedlichen Bereichen unverstellt als bildungsrelevant in den Blick nehmen. Ohne die übliche Ausblendung von Alltagsbereichen wurden interessante Ideen von Ulrich Beck und Anthony Giddens oder auch die Philosophie der Lokalen Agenda 21 entwickelt, die mir gut gefallen. Dazu einige gedankliche Widerhaken:

Chancen. Ulrich Becks Gegenwartsbefund: „Eine Weltordnung ist zusammengebrochen – welche Chance für den Aufbruch in die zweite Moderne!“ Becks positive Perspektive und Erwartung machen sich fest an Neugier, Bewegung und konstruktiver An-

Dr. Marieanne Ebsen-Lenz ist Leiterin der Volkshochschule des Landkreises Gießen in Lich.

eignung von Zukunft in weiten Teilen der Gesellschaft: „Wie sehen die Herausforderungen, Widersprüche und Chancen in der *alltäglichen Lebensführung*, in Wirtschaft, Politik und Kultur aus?“. Anthony Giddens konstatiert in „Jenseits von Links und Rechts“, daß sich die Gestaltungskraft der Politik erschöpft und die politischen Ideologien entleert hätten. „(D)ie Welt, in der wir gegenwärtig leben, ist gekennzeichnet durch einen bisher unbekannt schnellen und tiefgreifenden Wandel – zugleich aber auch durch eine scheinbare Überlebtheit alternativer Zukunftsvorstellungen“ (Beck 1997).

Potentiale. In Giddens’ Skizze einer radikal-kritischen Politik heißt seine erste Forderung, man müsse sich darum bemühen, beschädigte Solidaritätsbeziehungen wiederzubeleben. Als zweites fordert er, wir sollten die zunehmende Bedeutung der sogenannten *Politik der Lebensstile* für die offiziellen wie für die weniger offiziellen Bereiche der politischen Ordnung einsehen.

Ansätze und Prozesse zur Lokalen Agenda 21 vermitteln uns die *lokale und globale Bedeutung der Handlungspotentiale privater Haushalte* bei der gedanklichen und praktischen Verbindung von Ökonomie, Ökologie, Sozialem und Kultur. Hier wird in ausgeprägter Form und erfolgreich die Alltagskompetenz der Privathaushalte und Individuen einbezogen.

Signale. Die Entwicklung von Partizipationsmethoden und das Bemühen um geeignete Formen der Beteiligung für die Privathaushalte und den dritten Sektor sind ermutigende Signale für eine neue kommunikative politische Kultur, verbunden mit der klaren Herausforderung gerade für Volkshochschulen, in fruchtbaren Vernetzungen und Kooperationen dieser Kultur Raum zu geben, Strukturen zu entwickeln, Methoden auszuprobieren und als Organisation mit zu lernen.

Irritationen in allen Lebensbereichen

Hautnah. Keine medienvermittelte Milleniumhysterie, sondern hautnah erfahrbare ökonomische und soziokulturelle Veränderungen und Verwerfungen bestimmen meines Erachtens generationenübergreifend die Wahrnehmungs- und Planungshorizonte für Alltagsentscheidungen und Lebensentwürfe. Das ist mit Problemen und neuen Anforderungen, aber auch mit Chancen verbunden – für jeden einzelnen, für die privaten Haushalte wie auch für die Institutionen zwischen Staat und Markt.

Irritierend ist vieles: das Fehlen von Erwerbsarbeit, der Reparaturbedarf am sozialen Sicherungssystem und ein auch in der Mittelschicht denkbares Armutsrisiko. Genauso irritierend wie das Ausbleiben fortdauernden Wirtschaftswachstums ist der Zweifel an der ethischen Wertigkeit einer solchen Zielvorgabe. Der begrenzte Wirkungsgrad politischer Parteien wird sichtbar. Das stille oder auch krisenhafte Verschwinden von Natur ist Fakt. Und zunehmende Kenntnisse bedeuten nicht zunehmende Sicherheit – Spezialist/innen haben den Kollaps unserer am EDV-Tropf hängenden Gesellschaft anläßlich Silvester 1999 noch abzuwenden.

Begründen. Neu ist die Erfahrung und Erfordernis, Traditionen rechtfertigen zu müssen, statt in ihnen aufgehoben zu sein. Wir leben in neuen Familienstrukturen oder müssen neue Sozialstrukturen erfinden. Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit werden mit einer Lebensführung verknüpft, die Generationengerechtigkeit und globale Konsequenzen zu Prüfsteinen für Entscheidungen und Handeln macht. Die Reihenfolge der Beispiele beinhaltet keine Gewichtung. Von Bedeutung erscheint es mir dagegen, daß für *alle Lebens- und Kompetenzbereiche* Orientierung und gegebenfalls neue Routinen entwickelt werden müssen.

Abholen. Bei Regeneration, Daseinsvorsorge, Erwerbsarbeit und Gemeinwesenarbeit sind drängende Gründe zur Wiederaufnahme von Lernen und Weiterbildung unter dem Aspekt einer nachhaltigen Lebensführung gegeben. Alle Lebensbereiche als gleichbedeutende Lern- und Kompetenzbereiche zu akzeptieren fällt Bildungs- und Programmverantwortlichen traditionell schwer. Ein lohnender und interessanter Diskurs steht an.

In den Volkshochschulen flächendeckend und offensiv Programmsegmente zu implementieren, die einer neuen politischen Gewichtung von alltäglicher Lebensgestaltung Rechnung tragen, wäre – nicht zuletzt politisch – ausgesprochen spannend. Wichtig erscheint mir, durch Pilotprojekte und eine interdisziplinäre wissenschaftliche Begleitung eine Katalysatorwirkung für die Akzeptanz und für die Programmqualität zu erzeugen.

Knackpunkt Arbeit

Beteiligung. Die anhaltend größte gesellschaftspolitische Beunruhigung der neunziger Jahre geht von dem Eindruck fehlender Erwerbsarbeit aus. Meines Erachtens findet hier statt, was Giddens *„reflexive Mobilisierung der Gesellschaft insgesamt“* nennt. Das könnte die Chance für neue inhaltliche Perspektiven und für gesellschaftliche Akzeptanz sogar radikaler Veränderungen sein, eine Chance, die wirklich neue Vereinbarungen zur Arbeitsteilung und Zeitverwendung von Männern und Frauen in den verschiedenen Lebensphasen zuläßt.

Eine *erfinderische Politik* stelle zwischen der sozialen Reflexivität und dem Staat die Verbindung her, denn der Staat – so die These von Giddens – könne nur in begrenztem Maße als intelligente kybernetische Instanz fungieren. Die erfinderische Politik bestehe in der Bereitstellung materieller Voraussetzungen und organisatorischer Rahmenbedingungen für die lebenspolitischen Entscheidungen, die innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung von Individuen und Gruppen getroffen würden, die damit die Möglichkeit des Veranlassens des Geschehens erhielten, anstatt daß ihnen Dinge widerführen.

Gedankenübertragung. Nachfolgende Veröffentlichungen von Expert/innen sehe ich als Beispiele für unbequeme Analysen oder praxisrelevante Visionen, die *zeitgleich für Spezialist/innen und Praktiker/innen aus Wirtschaft und Politik wie auch für Alltagsexpert/innen* zur Verfügung standen: „Das Ende der

Arbeit und ihre Zukunft“, Jeremy Rifkin (1995), Praxismodelle von Fritjoff Bergmann über „New Work“ (1998) oder „Wie wir arbeiten werden – der vierte Bericht an den Club of Rome“, Orio Giarini, Partrick M. Liedke (1998) – quergedachte Ansätze über Veränderungen und Verteilung von Erwerbsarbeit und Arbeit als Ganzes. Viviane Forrester hat sich 1997 in ihrem provozierenden und erfolgreichen Buch „Der Terror der Ökonomie“ sehr kritisch mit der ökonomischen und gesellschaftlichen Bewertung von Erwerbsarbeit, mit der psychosozialen Situation von Arbeitslosen, mit moralisch-ethischen Aspekten und politischer Verantwortung auseinandergesetzt. Das Spezialist/innenwissen bleibt nicht besonderen Gruppen vorbehalten, sondern hat und bietet die Chance einer fruchtbaren Überprüfung, Brechung, Vervielfältigung und Virulenz, quer durch die hierarchischen Strukturen unserer demokratischen Informationsgesellschaft. Gerade die Volkshochschule, als offener sozialer Raum und diesseits von links und rechts verstanden, erweist sich hier als gesellschaftstauglicher Denk- und Kommunikationsraum.

Konsequenzen. Die Diskussion um „Vollbeschäftigung“ hat auch im klassisch konservativen Bereich sachlich einen Stand erreicht, der Versprechen wie „Vollbeschäftigung ist machbar“ (FinanzSpektrum, Dresdner Bank, Nr. 22, 1999) im kleiner gedruckten Text realistisch an einschneidende Konditionen knüpft, u.a.: Einstellungswandel zu Teilzeitstellen bei Politik, Tarifparteien und Unternehmen! „Wirtschaftswachstumsraten pur“ wird als Instrument zur Krisenbewältigung kaum noch akzeptiert. Auch an neuen Zeitverwendungsmustern kommt unsere Gesellschaft nicht vorbei, und bei ernstzunehmenden Bilanzen, Entwürfen und Szenarien ist eine Ausblendung der Tätigkeiten und *Arbeitsleistungen im informellen Bereich* aufgrund ihrer gesamtgesellschaftlichen Bedeutung nicht mehr Stand der Diskussion.

Dieser *Kurswechsel war überfällig*,

– „... weil die einseitige männliche Erwerbsorientierung mit einer *fatalen Alltagsvergessenheit* und einer ungerechtfertigten Trivialisierung der gesellschaftlich notwendigen Familien- und Reproduktionsarbeit einhergegangen ist“ (Meier 1998),

– weil auch der Bereich der Gemeinwesenarbeit zum einen gesellschaftlich zu bedeutend ist und zum anderen als Gegenstand von Politik und Wissenschaft eine nicht mehr zu ignorierende Mächtigkeit gewinnt.

(Das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project ist nach Manfred Erhard, Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, wohl eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsvorhaben der letzen Jahre. Es wird durch staatliche und private Mittel finanziert.)

Justieren. Die plakative, sprachlich und inhaltlich ungenaue Zielvorgabe „Vollbeschäftigung“ ist mangelhaft:

– *Wir brauchen eine Verständigung über die begrifflich-konzeptionelle Gestalt von Arbeit* (siehe auch Kuhn in Josczok 1999), um Szenarien entwickeln oder politische Programme auf ihre Konsequenzen für unsere Lebenswirklichkeit hin prüfen zu können. Hier verweise ich auf den Ansatz von Biesecker (1999) und die Veröffentlichung von Josczok 1999, Beiträge, die mir als „kommunikative Starterkultur“ bestens tauglich scheinen.

– *Wir brauchen weiter eine Verständigung über gesellschaftlich sinnvolle und persönlich sinnstiftend erlebte Zeitverwendung und eine existenzsichernde gesellschaftliche Rahmenvereinbarung, die eine kreativere Kernstruktur haben könnte als x Wochenstunden Erwerbsarbeitszeit bis zum Rentenalter y.*

Ein akzeptierter politischer Bedeutungszuwachs der Lebensführung würde Raum geben für eine völlig neue Zeitpolitik und Zeitkultur und ein Problemlösungspotential freisetzen für anstehende Fragen zur Generationen- und Geschlechtergerechtigkeit (siehe auch Politische Ökologie, Von der Zeitnot zum Zeitwohlstand, Heft 57/58, 1999 und Aus Politik und Zeitgeschichte, Themenschwerpunkt Zeit, B31, 1999).

Zusammenfassung

Die Entdeckung des ganzen Alltags und seiner Akteur/innen als politisch wirksam und bedeutend ist eine spannende und „notwendige“ Kehrseite der Erkenntnis, daß die Handlungsfähigkeit der politischen Parteien und ihr Wirksamwerden für eine nachhaltige Gesellschaft begrenzt sind. Das Handlungspotential, das in der alltäglichen Lebensführung steckt, läßt Querdenker/innen über eine Politik der Lebensstile nachdenken. Das politische Chancenkapital des bewußten Alltagslebens verweist auf die Relevanz „Leben zu lernen“ – auch bildungspolitisch eine interessante Herausforderung.

Literatur

Biesecker, Adelheid (1999): Kooperative Vielfalt und das „Ganze der Arbeit“. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung III/99, S.29-32

Giddens, Anthony (1997): Jenseits von Links und Rechts. Frankfurt/M.

Josczok, Detlef (1999): Lernen als Beruf – Arbeit und Bildung in der Wissensgesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 9

Meier, Uta (1998): Sich über Arbeit neu vertragen – Perspektiven einer geschlechterdemokratischen Gesellschaft. In: Die Zukunft der Frauen entscheidet sich heute. Dokumentation zur 6. Frauenkonferenz des Landes Mecklenburg-Vorpommern 1998. Rostock

Abstract:

Uncertainty and irritation are connected with the fundamental changes in all life and competence spheres. How can adult education and learning make a contribution to orientation? The author describes the discovery of everyday life as an innovative and political important source of competences and reverse of the decreasing importance of political parties for a sustainable society. The consciousness of potentials of acting in everyday life's capability make that mavericks think over a policy of life styles and the relevance of „learning to live“ for adult education policy.